

10. Oktober 2015

BZ-INTERVIEW

Leseforscherin Hoffmann: "Kinder lesen nicht in Büchern"

Nichts ist so wichtig für die Entwicklung eines wachen Bewusstseins wie das Lesen, findet die Heidelberger Leseforscherin Gabriele Hoffmann. Im Gespräch mit der BZ erklärt sie warum – und welche Bücher sie Kindern gern zum Lesen gibt.



Botschafterin für Kinderbücher: Gabriele Hoffmann Foto: privat/dpa

ichts ist so wichtig für die Entwicklung eines wachen Bewusstseins wie das Lesen, findet die Heidelberger Leseforscherin Gabriele Hoffmann. Im Gespräch mit der BZ erklärt sie warum 211; und welche Bücher sie Kindern gern zum Lesen gibt.

BZ: Frau Hoffmann, warum ist Leseförderung so wichtig?

Hoffmann: Man gewinnt unendlich viele Leben dazu, wenn man Literatur liest. Man gewinnt unendlich viele Welten dazu, wenn man Sachbücher liest. In Büchern ist ein unendlicher Reichtum enthalten.

BZ: Was kann man tun, damit Kinder dieses Weltwissen in sich hineinlassen?

Hoffmann: Als ich ein junges Mädchen war, war Manipulation das Schlimmste, was man

Menschen anzutun sich vorstellen konnte. Tatsache ist aber, dass man Kinder immer manipuliert, indem man ihnen Dinge vorgibt. Die Frage ist: Was gibt man ihnen vor? Gibt man ihnen Bücher, in denen auch ganz kleine Kinder schon lesen können? Denn das Allerwichtigste, was jedes Kind will, ist, etwas selber zu tun. Und deshalb müssen es zuerst Bilder sein, die das Kind auch entschlüsseln kann. Wenn in modernen Bilderbüchern ein grauer Fleck einen Elefanten darstellen soll, kann das nicht gelingen. Wir leben in einer modernen Welt, die abstrakte Bilder liebt, weil das auch die Computerbilder sind. Kinder brauchen aber als Basis konkrete Bilder, um die Welt in den Büchern zu finden. "Erste Bilder – Erste Wörter" von Helmut Spanner ist für mich das wichtigste Buch der Welt, weil Kinder damit die Erfahrung machen: Ich kann lesen. Die Bilder, die er gezeichnet hat, sind absolut lesbar.

BZ: Was können Buchhandlungen oder Buchhändlerinnen wie Sie zur Leseförderung beitragen?

Hoffmann: Wenn Kinder schon im Vorschulalter die richtigen Bücher bekommen, wollen sie auch in Buchhandlungen gehen. Eine Buchhandlung ist für sie eine kostbare Erlebniswelt. Der Vorbereitungsprozess, was Lesenlernen bedeutet, ist schon gelaufen, bevor sie in die Schule kommen. Darin besteht der Unterschied zu den Kindern, die das im Vorschulalter nicht erleben können – was früher kaum der Fall war, weil die Kindergärten auch viel angeboten haben.

BZ: Ist das heute anders?

Hoffmann: Das ist ganz furchtbar. Es gibt inzwischen viele Kindergärten, die keine Bücher mehr haben. Ich habe im Frühjahr einen Seminartag mit angehenden Erzieherinnen gehabt. Von den vierzig Teilnehmerinnen hatten zehn nie etwas von der "Kleinen Raupe Nimmersatt" gehört.

BZ: Das kann ich mir nicht vorstellen...

Hoffmann: Das glaubt kein Mensch, aber ich habe es leider erleben müssen. An den Fachschulen für Sozialpädagogik ist Kinderliteratur kein Unterrichtsfach mehr.

BZ: Haben diese jungen Frauen in ihrer Kindheit selbst nicht mehr gelesen?

Hoffmann: Ich glaube, dass tatsächlich viele von diesen jungen Leuten inzwischen komplett ohne Buch aufwachsen.

BZ: Sie legen viel Wert auf die frühkindliche Erfahrung. Wann fängt das Lesenwollen an – mit zwei, mit drei Jahren?

Hoffmann: Meine These ist, dass der Mensch lesefähig auf die Welt kommt. Nach der Geburt liegt das Baby auf dem Bauch der Mutter, es riecht ihren Geruch, es hört ihre Stimme, es schmeckt ihre Milch. Dadurch kommt es zur Begriffsbildung: Meine Mutter hat einen bestimmten Geruch, eine bestimmte Tonlage, die Milch schmeckt auf eine bestimmte Weise.

BZ: Das heißt: Das Erfahren der Mutter ist der erste "Leseakt".

Hoffmann: So ist es. Das Problem ist, dass wir in einer Welt leben, in der elementare Tätigkeiten wie zum Beispiel Kochen nicht mehr stattfinden. Kinder lernen ganz wunderbar, sich zu langweilen, weil die sinnliche Erfahrungswelt durch das Internet so reduziert ist.

BZ: Lesen Kinder heute weniger?

Hoffmann: Sie lesen nicht weniger, aber sie lesen andere Sachen. Sie lesen nicht in Büchern. Damit haben die Erwachsenen keinen Einblick mehr in das, was sie lesen.

BZ: Und das hat welche Folgen?

Hoffmann: Wir wissen nicht, was daraus wird. Wir sehen nur, dass unendlich viele Kinder einsam sind, wir wissen, dass sie aggressiver sind, wir wissen, dass sie Krankheiten haben, die es früher so nicht gab. Aber es gibt natürlich nach wie vor sehr kreative junge Leute. Bei denen habe ich allerdings den Verdacht, dass es die sind, die zu Hause noch traditionelle Dinge gelernt haben.

BZ: Die elektronischen Medien sind sehr mächtig geworden – vor allem das Smartphone. Was tun Sie, um Kinder zum Lesen zu bringen?

Hoffmann: Ich versuche in Seminaren Erzieherinnen bewusst zu machen, welche wichtige Aufgabe sie haben – für mich ist das der wichtigste Beruf der Welt.

BZ: Haben Sie auch unmittelbaren Kontakt mit Kindern?

Hoffmann: Ich arbeite mit 17 Kindergärten zusammen. Seit dreißig Jahren lasse ich Bücher von Kindern testen. Bücher über den Tod wollen sie oft nicht wieder hergeben. Ein Buch, wo es um ein Geschwisterkind geht, das stirbt, hat ein kleines Mädchen zu Hause unter die Matratze gelegt. Die Mutter hatte eine Fehlgeburt, mit dem Kind wurde nicht darüber gesprochen.

BZ: Kinder wollen nicht nur heile Welten in Büchern?

Hoffmann: Kinder wollen Bücher, mit denen sie die Welt verstehen lernen. Das können schöne Geschichten sein und das können auch sehr problematische Geschichten sein. Sie sollten aber immer liebevoll und einfühlsam sein.

BZ: Was haben Sie da für Erfahrungen gemacht mit Ihren jungen Testlesern?

Hoffmann: Das sind zum Teil Lebensbeziehungen geworden. Viele sind sehr kluge Leute geworden, sie sind in ihrem Beruf und politisch sehr engagiert.

BZ: Das ist natürlich nicht repräsentativ.

Hoffmann: Immerhin hatte ich Hunderte Testleser, ich habe dicke Ordner voller Rezensionen von ihnen. In ihrer Diplomarbeit hat eine Dolmetscherstudentin herausgefunden, dass meine Testleser sich sprachlich total weiterentwickelt haben.

BZ: Es wäre doch sinnvoll, wenn Ihre Arbeit auf einer breiteren Basis stattfinden könnte. Gerade heute: Wenn Lesen das Verstehen der Welt fördert, fördert es auch das Verstehen fremder Kulturen.

Hoffmann: Ich habe vor vielen Jahren den Verein "Leseleben" gegründet, den ich wieder stärker aktivieren will. Ich habe einen Sponsor gefunden, damit ich mit meinen Seminaren auch Leute erreiche, die normalerweise nicht kommen würden. Das soll in Zusammenarbeit mit Buchhandlungen passieren, mit Verlagen und den Institutionen, die Erzieher ausbilden und beschäftigen. Ich habe in meinem Leben über 3500 Vorträge gehalten und viele, viele Seminare gegeben, ich habe 35 Jahre lang 100 Elternabende im Jahr absolviert.

BZ: Sie hatten eine eigene Buchhandlung, "Leanders Leseladen", das war eine Institution in Heidelberg. Warum haben Sie die aufgegeben?

Hoffmann: Weil eine Buchhandlung eine sehr persönliche Sache ist. Es gab Interessenten, die die Buchhandlung übernehmen wollten, aber sie wollten was ganz anderes daraus machen. Eine Buchhandlung ist heute kein Wert mehr an sich. Sie lebt davon, dass sich eine Person engagiert.

BZ: Man übertreibt nicht, wenn man sagt, dass sich niemand wie Sie so für die Verbreitung von Kinderbüchern engagiert. Wie kam es dazu?

Hoffmann: Ich bin sehr buchfern aufgewachsen. Ich komme aus einfachsten Verhältnissen, aber meine Großmutter besaß Sophie Reinheimers Bilderbuch "Im Blumenhimmel". Darin ersäuft ein alter Kaktus, weil man ihn zu viel gegossen hat, und wandert in den Blumenhimmel. Ich war bei ihr, als der Großvater starb. So alte Männer haben sich nicht mehr rasiert. Ich hatte das Buch völlig vergessen, als junge Buchhändlerin stieß ich per Zufall darauf. Und ich schlage diese Seite mit dem Kaktus auf und kriege einen totalen Heulkampf: Der Kaktus war mein Opa gewesen. Da ist mir klar geworden, wie tief Bücher in der Kindheit wirken können, wenn sie mit elementaren Erfahrungen zusammenfallen. Eine Kollegin sagte damals zu mir, ich solle mit Kinderbüchern arbeiten. Dann gab es noch einige Zufälle: Jochen Gelberg, der Star unter den Kinderbuchverlegern, nahm meine Bewerbung an und ich habe in dieser superspannenden Zeit erleben dürfen, was es heißt, Kinderbücher zu machen.

BZ: Das waren die 70er Aufbruchsjahre?

Hoffmann: Genau. Als "Momo" 1974 den Kinderbuchpreis kriegte, ist Gelberg ausgeflippt: So 'ne olle Kamelle kriegt den Preis, warum kein aktuelles Kinderbuch? Das habe ich nicht verstanden. Dann habe ich angefangen zu studieren, weil ich Argumente für sinnvolle, wichtige und gute Kinderbücher sammeln wollte.

BZ: Ich habe den Eindruck, dass es nach wie vor tolle Kinder- und Bilderbücher gibt. Wie sehen Sie den Kinderbuchmarkt?

Hoffmann: Es werden wunderbare Kinderbücher gemacht, aber es werden so viele gemacht, dass es wahnsinnig schwer ist, sich zu orientieren. Selbst die Verlage kennen ihre Programme manchmal nicht mehr. Und die Buchhändler werden von Verlagsvertretern auf die Bücher aufmerksam gemacht, von denen sie denken, das werden Bestseller. Heute muss alles Bestseller sein. Oder es muss große Kunst sein. Die große Kunst geht in die Redaktionen, und die entdecken Bücher, die ihnen als Erwachsene gefallen. Viele Kinderbücher sind in einer literarischen Weise geschrieben, die Kinder nicht anspricht.

BZ: Aber Kästner, Krüss, Lindgren: Das sind doch literarische Werke.

Hoffmann: Moment, da sind wir in einer anderen Zeit. Ich habe in meinem Laden erlebt, dass junge promovierte Mütter mir Kästner oder Preußler hinwerfen und sagen: Sie glauben doch nicht, dass ich meinem Kind diesen ollen Schrott noch vorlese. Viele Klassiker finden Kinder tatsächlich langweilig. "Pu der Bär" oder "Emil und die Detektive". Ich behaupte aber, sie finden die deshalb langweilig, weil sie die Sprache nicht mehr verstehen.

BZ: Kann man ihnen diese Sprache nicht nahebringen?

Hoffmann: Wenn man die Chance hat, von unten her aufzubauen, geht das noch – vor allem mit alten Verbüchern. Ich habe einmal den "Taucher" von Schiller in einer vierten Klasse vorgelesen. Die sind ausgeflippt vor Begeisterung. Man muss es einfach machen.

BZ: Was sind Ihre Lieblingsbücher für Kinder? Nennen Sie drei unverzichtbare Titel.

Hoffmann: Das allerwichtigste Buch habe ich schon genannt: "Erste Bilder, erste Wörter". Dann die Wimmelbilderbücher von Susanne Bernhard und Herders "Blaues Bilderlexikon", da ist alles drin. Der größte Feind der Bücher sind die Neuerscheinungen.

BZ: Warum ist das der Feind?

Hoffmann: Die besten Bücher sind die alten. Astrid Lindgren, Otfried Preussler, Michael

Ende, der war ein ganz großer Sprachbastler. Und James Krüss, dieser tolle Sprachspieler. Es ist aber ein ungeschriebenes Gesetz, dass man in den Zeitungen nur Neuerscheinungen besprechen darf.

BZ: Der größte Renner der letzten Jahre war "Harry Potter". Was sagen Sie dazu?

Hoffmann: Ich habe Joanne Rowling den ersten Heidelberger Leander verliehen: Mit ihr habe ich diesen Kinder- und Jugendbuchpreis in die Welt gesetzt. Sie kam, und wir konnten uns davon überzeugen, dass sie nicht irgendeine nette Kinderbuchautorin ist, sondern eine hochgebildete Frau, Altphilologin, die die ganze griechische Mythologie da reingepackt hat. Und dann hat sie noch etwas Kostbares: Humor!

BZ: Unter den Flüchtlingen, die zu uns kommen, sind viele Kinder. Können Buchhandlungen zur sprachlichen Integration beitragen?

Hoffmann: "Erste Bilder – Erste Wörter" allen verkaufen, die wollen, dass ihre Kinder Deutsch lernen.

BZ: Das ist ja Ihr Leib- und Magentitel. Taugt der denn auch für größere Kinder?

Hoffmann: An Helmut Spanner kommt man nicht vorbei.

ZUR PERSON: GABRIELE HOFFMANN

ist seit 1968 Buchhändlerin und seit

1983 Diplompädagogin. Sie war von 1980 bis 2014 Inhaberin von

"Leanders Leseladen". Seit 2008

ist sie Vorsitzende des Vereins "LeseLeben". Sie hat mindestens 2000 Rezensionen für alle möglichen Medien verfasst, vor allem für "Harry & Pooh", den Beratungskatalog von Libri für Buchhändler, ergänzend dazu Buchhändler-Seminare und Fachseminare für Erzieher und Erzieherinnen. Sie hat einen eigenen Katalog ("Leanders Lieblinge") mit ihren Leseempfehlungen herausgegeben.

Autor: bz

Autor: Bettina Schulte